

Die Pfarrkirche St. Nikolaus Mühlhausen-Rettigheim

Ein Beispiel klassizistischen Kirchenbaus in Baden

Rainer Werner

1. Rettigheim war Filiale von Malsch

Das Dorf Rettigheim, heute Ortsteil von Mühlhausen im Rhein-Neckar-Kreis, ist 788 erstmals als Radinheim im Lorscher Codex erwähnt und gehörte seit der fränkischen Zeit zur Urmark und zum Pfarrsprengel des am Fuß des Letzenberges gelegenen Ortes Malsch. Rettigheim und Malschenberg (heute ein Stadtteil Rauensbergs) hatten bis ins 19. Jh. Pfarrzwang zur Mutterpfarrei Malsch, obwohl z. B. Rettigheim bereits um 1420 ein eigenes Widumsgut besaß, auf dem vermutlich in dieser Zeit bereits eine (erste) Kapelle (Patronat Hl. Jakobus d. Ä.) stand. Erst 1870 konnte sich Rettigheim aus der kirchlichen Abhängigkeit von Malsch lösen und eigene Pfarrei werden. Die kleine Kapelle (urkundlich erstmals 1594 erwähnt) war trotz der Verpflichtung des auswärtigen Gottesdienstbesuches in Gebrauch und wurde laut den Kirchenrechnungen des Heiligenfonds laufend instand gehalten und mit dem notwendigsten Inventar ausgestattet. Bis 1803 gehörte Rettigheim zum Hochstift Speyer. Um 1821 wird berichtet, dass diese Kapelle „zu klein und baufällig“ sei. Dies mag durchaus zutreffen, denn der Ort war von 1652 (78) bis 1820 auf etwa 460 Einwohner angewachsen, und mit einem neuen größeren Gotteshaus wollte die Bevölkerung ihre Bemühungen um eine eigene Pfarrei mit eigenem Geistlichen gegenüber den Behörden mehr Nachdruck verleihen.

2. Die Vorbereitungen für den neuen Kirchenbau

1821 setzte ein umfangreicher Schriftwechsel ein „den Kirchenbau zu Rettigheim betreffend.“ Ein erstes wichtiges Schreiben stellte der gemeinsame Antrag (10. 7. 1821) von Pfarrer Raimund Müller (1819 bis 1826 Pfarrer von Malsch) und dem Rettigheimer Ortsgericht an das Bezirksamt Wiesloch dar, in dem um die „Vergrößerung der hiesigen Kirche“ nachgesucht wurde – offenbar ein entscheidender Beitrag für den geplanten Kirchenneubau. Denn bereits im Spätjahr 1821 erhielt die Bezirksbauinspektion Heidelberg den Auftrag, sich der Sache in Rettigheim anzunehmen. Der Heidelberger Bezirksbaumeister Johann A. F. Thierry wurde mit der Situationsbeschreibung des alten Bestandes vor Ort beauftragt. Er erstellte mit Datum vom 6. 10. 1821 einen „Überschlag über die Kosten zur Erbauung einer neuen Kirche, massiv bis unter das Dach, nebst einem massiven Kirchturm nach beiliegenden Plänen“. Die Aufstellung enthielt die Kosten für das Abtragen der alten Kapelle und detaillierte Posten aller erforderlichen Gewerke (Arbeiten) für den Neubau. Die Kosten für den Neubau bezifferte er auf 6.302 Gulden. Seine Entwürfe liegen noch vor (Abb. 1 bis 4).

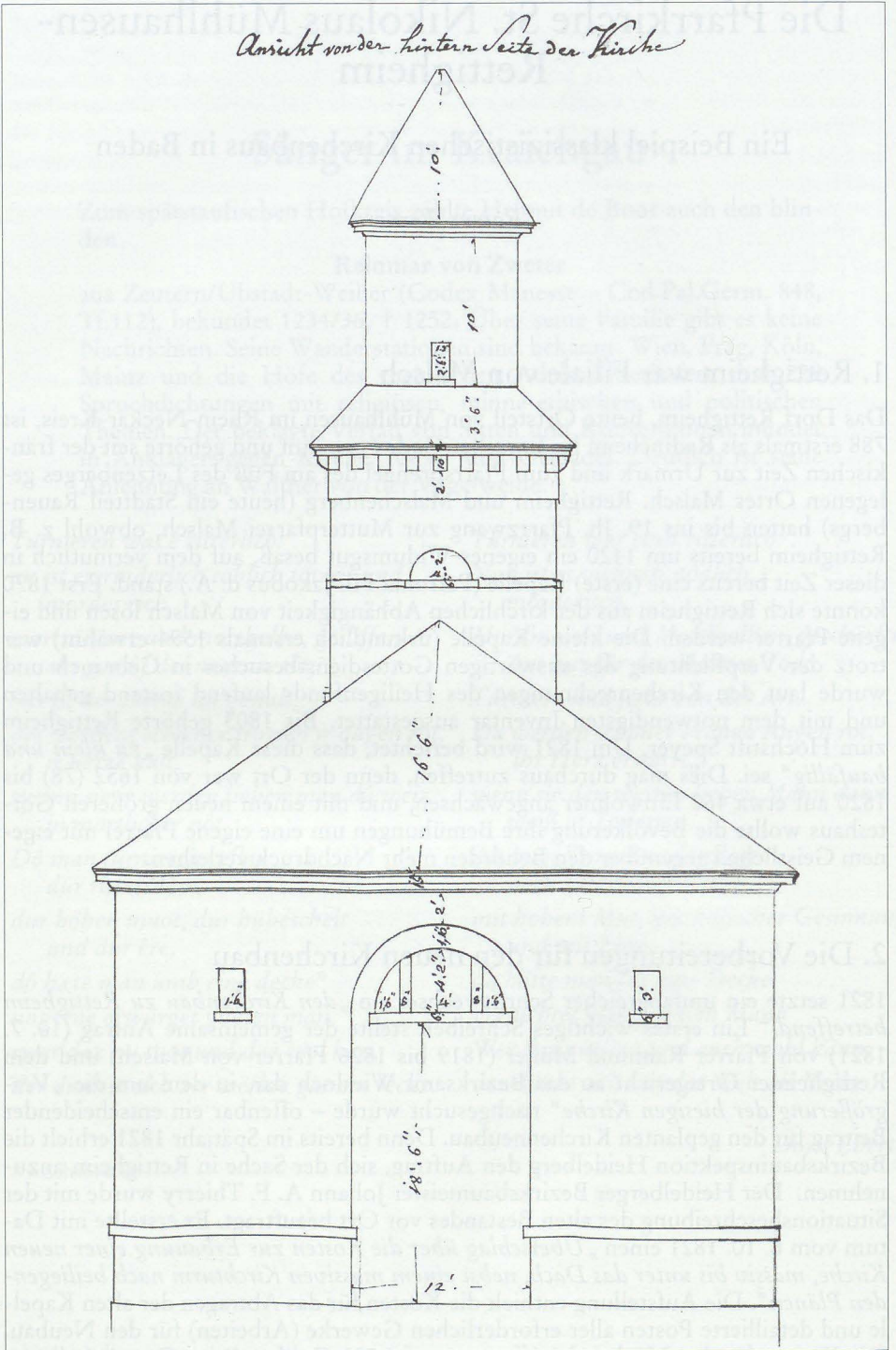


Abb. 1 Kirchenentwurf Thierry von Norden

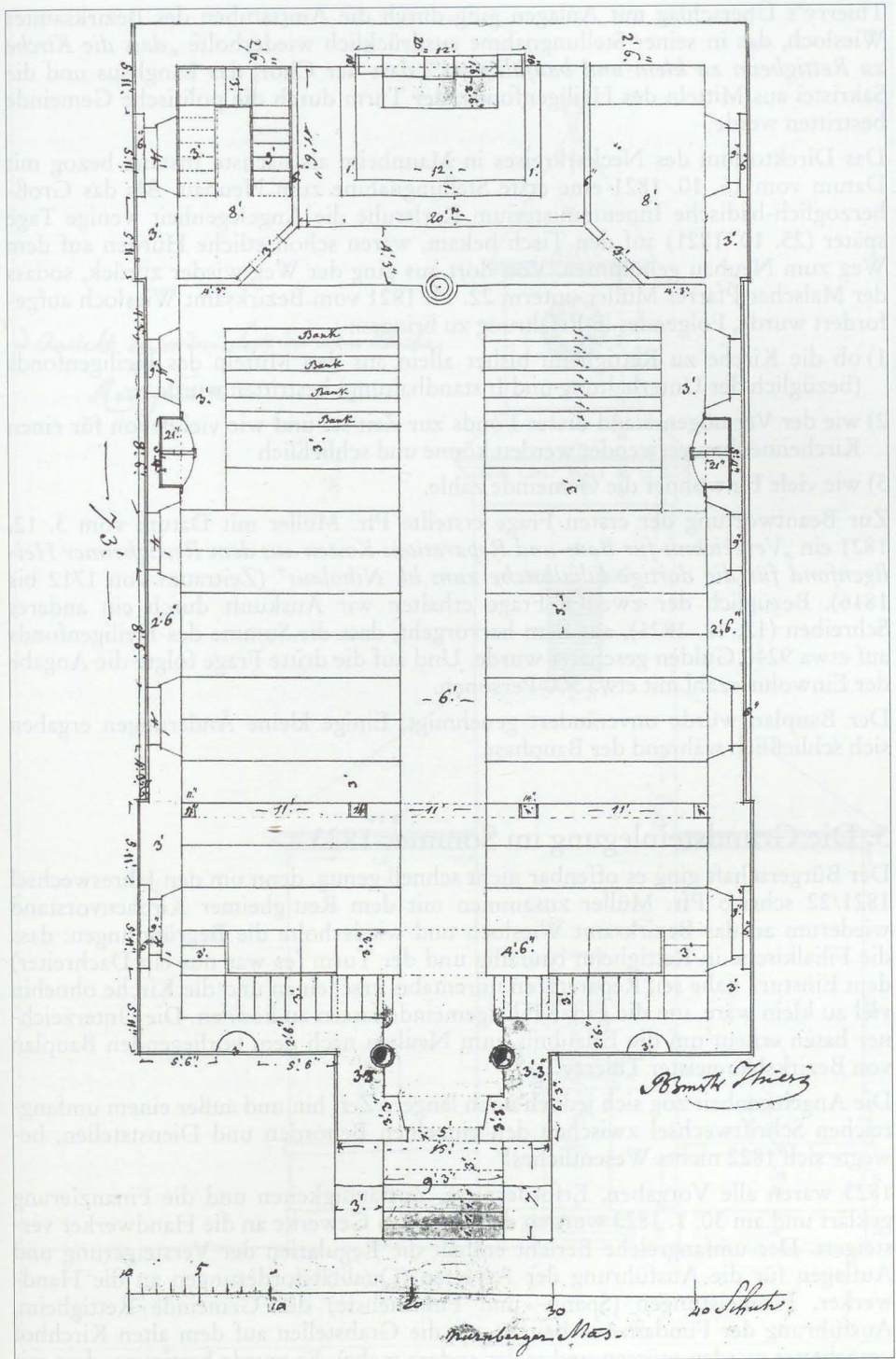


Abb. 2 Grundriss Baumeister Thierry nach Nürnberger Maß

Thierry's Überschlagn mit Anlagen ging durch die Amtsstuben des Bezirksamtes Wiesloch, das in seiner Stellungnahme ausdrücklicly wiederholte „*dass die Kirche zu Rettigheim zu klein und baufällig sei*“, dass der Chor, das Langhaus und die Sakristei aus Mitteln des Heiligenfonds, der Turm durch die politische Gemeinde bestritten werde.

Das Direktorium des Neckarkreises in Mannheim als nächste Instanz bezog mit Datum vom 16. 10. 1821 eine erste Stellungnahme zum Neubau. Als das Großherzoglich-badische Innenministerium Karlsruhe die Angelegenheit wenige Tage später (25. 10. 1821) auf den Tisch bekam, waren schon etliche Hürden auf dem Weg zum Neubau genommen. Von dort aus ging der Weg wieder zurück, sodass der Malscher Pfarrer Müller unterm 22. 11. 1821 vom Bezirksamt Wiesloch aufgefordert wurde, Folgendes in Erfahrung zu bringen:

- 1) ob die Kirche zu Rettigheim bisher allein aus den Mitteln des Heiligenfonds (bezüglich der Unterhaltung und Instandhaltung) bestritten wurde
- 2) wie der Vermögensstand dieses Fonds zur Zeit sei und wie viel davon für einen Kirchenneubau verwendet werden könne und schließlich
- 3) wie viele Einwohner die Gemeinde zähle.

Zur Beantwortung der ersten Frage erstellte Pfr. Müller mit Datum vom 3. 12. 1821 ein „*Verzeichnis für Bau- und Reparationskosten aus dem Rettigheimer Heiligenfond für die dortige Filialkirche zum hl. Nikolaus*“ (Zeitraum von 1712 bis 1816). Bezüglich der zweiten Frage erhalten wir Auskunft durch ein anderes Schreiben (12. 12. 1821), aus dem hervorgeht, dass die Summe des Heiligenfonds auf etwa 9240 Gulden geschätzt wurde. Und auf die dritte Frage folgte die Angabe der Einwohnerzahl mit etwa 500 Personen.

Der Bauplan wurde unverändert genehmigt. Einige kleine Änderungen ergaben sich schließlich während der Bauphase.

3. Die Grundsteinlegung im Sommer 1823

Der Bürgerschaft ging es offenbar nicht schnell genug, denn um den Jahreswechsel 1821/22 schrieb Pfr. Müller zusammen mit dem Rettigheimer Kirchenvorstand wiederum an das Bezirksamt Wiesloch und wiederholte die Begründungen: dass die Filialkirche in Rettigheim baufällig und der Turm (es war nur ein Dachreiter) dem Einsturz nahe sei, Reparaturen unrentabel erscheinen und die Kirche ohnehin viel zu klein wäre, um die ganze Filialgemeinde fassen zu können. Die Unterzeichner baten erneut um die Erlaubnis zum Neubau nach dem vorliegenden Bauplan von Bezirksbaumeister Thierry.

Die Angelegenheit zog sich jedoch noch längere Zeit hin und außer einem umfangreichen Schriftwechsel zwischen den einzelnen Behörden und Dienststellen, bewegte sich 1822 nichts Wesentliches!

1823 waren alle Vorgaben, Erfordernisse, Zuständigkeiten und die Finanzierung geklärt und am 30. 1. 1823 wurden die einzelnen Gewerke an die Handwerker versteigert. Der umfangreiche Bericht enthält die Regularien der Versteigerung und Auflagen für die Ausführung der Arbeiten (Qualitätsforderungen an die Handwerker, Fronleistungen (Spann- und Fuhrdienste) der Gemeinde Rettigheim, Ausführung der Fundamentarbeiten, wie die Grabstellen auf dem alten Kirchhof umgebettet werden müssen und vieles andere mehr). Es wurde bestimmt, dass mit den Arbeiten zu beginnen sei, sobald es die Witterung zuließe (also nach dem

2 Ansicht der vordern Seite der neuen Kirche
zu
Rettigheim.

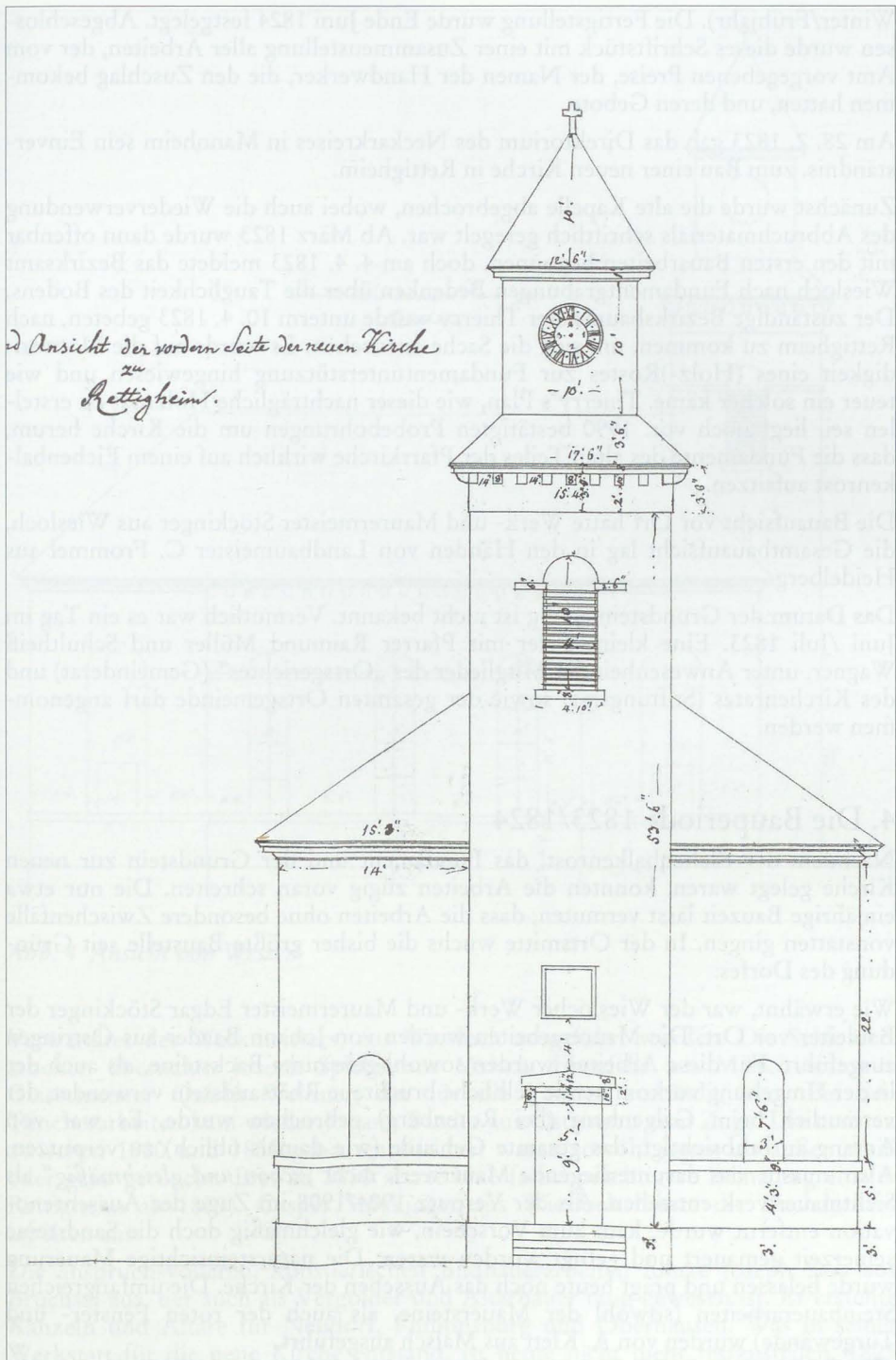


Abb. 3 Südansicht

Winter/Frühjahr). Die Fertigstellung wurde Ende Juni 1824 festgelegt. Abgeschlossen wurde dieses Schriftstück mit einer Zusammenstellung aller Arbeiten, der vom Amt vorgegebenen Preise, der Namen der Handwerker, die den Zuschlag bekommen hatten, und deren Gebote.

Am 28. 2. 1823 gab das Direktorium des Neckarkreises in Mannheim sein Einverständnis zum Bau einer neuen Kirche in Rettigheim.

Zunächst wurde die alte Kapelle abgebrochen, wobei auch die Wiederverwendung des Abbruchmaterials schriftlich geregelt war. Ab März 1823 wurde dann offenbar mit den ersten Bauarbeiten begonnen, doch am 4. 4. 1823 meldete das Bezirksamt Wiesloch nach Fundamentgrabungen Bedenken über die Tauglichkeit des Bodens. Der zuständige Bezirksbaumeister Thierry wurde unterm 10. 4. 1823 gebeten, nach Rettigheim zu kommen, um sich die Sache anzusehen. Es wurde auf die Notwendigkeit eines (Holz-)Rostes zur Fundamentunterstützung hingewiesen und wie teuer ein solcher käme. Thierry's Plan, wie dieser nachträgliche Holzrost zu erstellen sei, liegt noch vor. 1990 bestätigten Probebohrungen um die Kirche herum, dass die Fundamente des alten Teiles der Pfarrkirche wirklich auf einem Eichenbalkenrost aufsitzen.

Die Bauaufsicht vor Ort hatte Werk- und Maurermeister Stöckinger aus Wiesloch, die Gesamtbauaufsicht lag in den Händen von Landbaumeister C. Frommel aus Heidelberg.

Das Datum der Grundsteinlegung ist nicht bekannt. Vermutlich war es ein Tag im Juni /Juli 1823. Eine kleine Feier mit Pfarrer Raimund Müller und Schultheiß Wagner, unter Anwesenheit der Mitglieder des „Ortsgerichtes“ (Gemeinderat) und des Kirchenrates (Stiftungsrat) sowie der gesamten Ortsgemeinde darf angenommen werden.

4. Die Bauperiode 1823/1824

Nachdem der Eichenbalkenrost, das Fundament und der Grundstein zur neuen Kirche gelegt waren, konnten die Arbeiten zügig voran schreiten. Die nur etwa einjährige Bauzeit lässt vermuten, dass die Arbeiten ohne besondere Zwischenfälle vonstatten gingen. In der Ortsmitte wuchs die bisher größte Baustelle seit Gründung des Dorfes.

Wie erwähnt, war der Wieslocher Werk- und Maurermeister Edgar Stöckinger der Bauleiter vor Ort. Die Maurerarbeiten wurden von Johann Baader aus Östringen ausgeführt. Für diese Arbeiten wurden sowohl gebrannte Backsteine, als auch der in der Umgebung vorkommende gelbliche bruchraue Rhätsandstein verwendet, der vermutlich beim Galgenberg (bei Rotenberg) gebrochen wurde. Es war von Anfang an beabsichtigt, das gesamte Gebäude (wie damals üblich) zu verputzen. Also musste das darunterliegende Mauerwerk nicht „schön und gleichmäßig“ als Sichtmauerwerk entstehen. Als der Verputz 1904/1908 im Zuge der Aussenrenovation entfernt wurde, kam zum Vorschein, wie gleichmäßig doch die Sandsteine seinerzeit gemauert und gefugt worden waren. Die natursteinsichtige Mauerung wurde belassen und prägt heute noch das Aussehen der Kirche. Die umfangreichen Steinhauerarbeiten (sowohl der Mauersteine, als auch der roten Fenster- und Türgewände) wurden von A. Klett aus Malsch ausgeführt.

David Lang aus Mingolsheim war zuständig für die Zimmermannsarbeiten (u. a. Dachstuhl), während die Schreinerarbeiten von Ambros Stöckinger (vermutlich ein

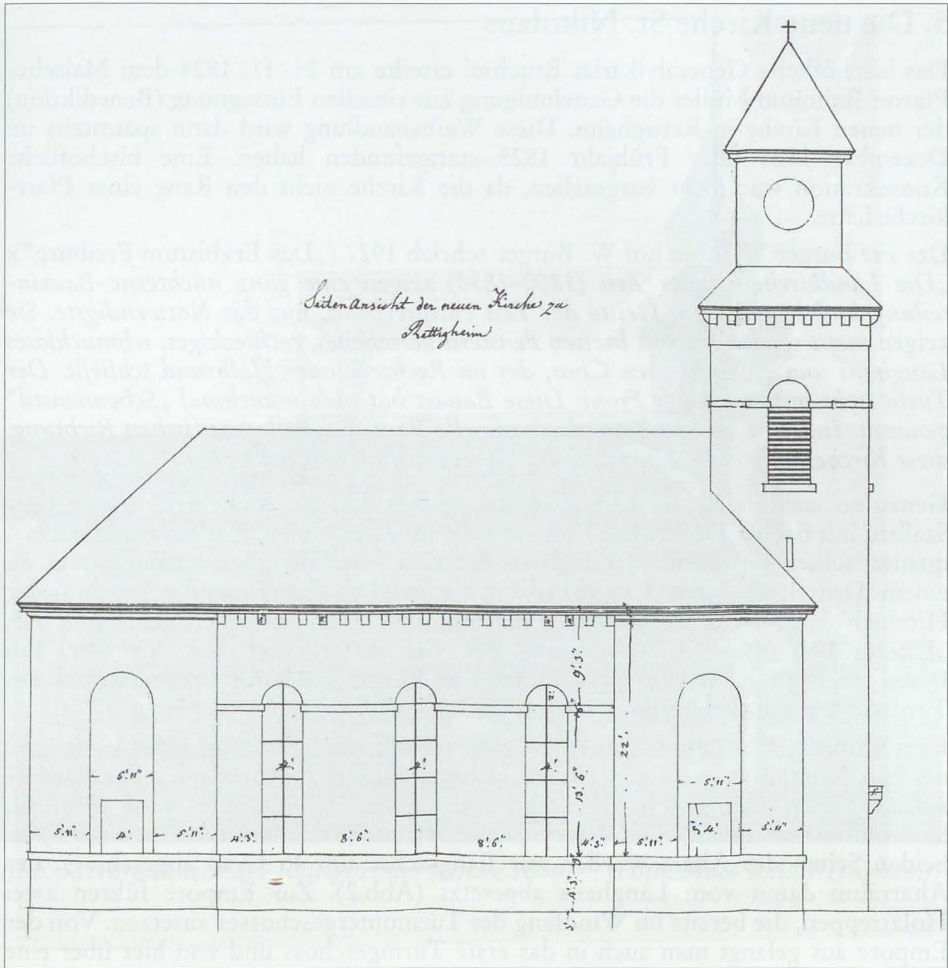


Abb. 4 Ansicht von Westen

Verwandter des Werkmeisters) aus Wiesloch ausgeführt wurden. Die Schlosserarbeiten übernahm Joseph Spieler aus Malsch. Ebenfalls aus Malsch stammte Glasermeister Quirin Weidner, der für die Fenster zuständig war. Bei den Tüncherarbeiten kam wieder Johann Baader aus Östringen zum Zuge. Die meisten zwischen 1800 und 1850 gebauten Kirchen waren sowohl innen als außen weiß oder grau getüncht. Erst ab 1850 setzte eine farbenprächtigere Bemalung ein (in Rettigheim ab 1879). Casper Stöckinger aus Wiesloch führte die Dachdeckerarbeiten aus.

Die anspruchsvolleren, künstlerischen Bildhauerarbeiten führte Joseph Saas aus Bruchsal aus, der auch als Vergolder und Altarbauer tätig gewesen ist. Er erstellte Kanzeln und Altäre für Neudorf, Philippsburg und Oberhausen. Was in seiner Werkstatt für die neue Kirche entstand, ist heute nicht mehr festzustellen. 1825 wurden ein Maurermeister Seeger aus Bruchsal und ein Vergolder Beaumont aus Heidelberg erwähnt.

5. Die neue Kirche St. Nikolaus

Das bischöfliche Generalvikariat Bruchsal erteilte am 24. 11. 1824 dem Malscher Pfarrer Raimund Müller die Genehmigung zur rituellen Einsegnung (Benediktion) der neuen Kirche in Rettigheim. Diese Weihehandlung wird dann spätestens im Dezember 1824 oder Frühjahr 1825 stattgefunden haben. Eine bischöfliche Konsekration war nicht vorgesehen, da die Kirche nicht den Rang einer Pfarrkirche hatte.

Der Freiburger Weihbischof W. Burger schrieb 1927 („Das Erzbistum Freiburg“): *„Die Landkirchen dieser Zeit (1800–1850) zeigen eine ganz nüchterne Baueinteilung und bieten, dem Geiste der Zeit entsprechend, nur das Notwendigste. Sie zeigen meist ein langes, mit breiten Fenstern versehenes, rechteckiges, schmuckloses Langhaus und einen kleinen Chor, der im Rechteck oder Halbrund schließt. Der Turm steht mitten an der Front. Diese Bauart hat man manchmal „Scheunenstil“ genannt. Indes ist zu beachten, dass, wie alle Bauten der klassizistischen Richtung, diese Kirchen durch die Linie und die Lichtverteilung wirken wollen.“*

Genau so stellte sich die Kirche in Rettigheim dar: ein schlichter, einschiffiger Saalbau mit flacher Decke. Die Empore ruht auf zwei Säulen. Ein Turm mit nahezu quadratischem Grundriß, der halb in das Kirchenschiff eingezogen ist, ragt zu einem Drittel über das Langhausdach hinaus. Die Glockenstube hat in jeder Himmelsrichtung ein rundbogiges Schallfenster. Darüber erhebt sich eine Art „Laternenbau“ für die Anbringung der vier Zifferblätter der Turmuhr. Ein Pyramidendach schließt den Turm ab. Zur Eingangstüre im Untergeschoss des Turmes führt eine Freitreppe.

Fünf schmale, sehr lang heruntergezogene Rundbogenfenster auf jeder Längsseite des Kirchenschiffes lassen viel Tageslicht einfallen. Der Innenraum hat die Maße 21 auf 11 Meter. Der gerade Chorschluß gegenüber der Empore weist oben ein halbrundes Fenster auf. Die Wände zweier Räume (Sakristei und Abstellraum) zu beiden Seiten des Altars wurden zur Längsachse um 45 Grad abgeschrägt, der Altarraum damit vom Langhaus abgesetzt (Abb.2). Zur Empore führen zwei Holztreppe, die bereits im Windfang des Turmuntergeschosses ansetzen. Von der Empore aus gelangt man auch in das erste Turmgeschoss und von hier über eine Treppenanlage zur Glockenstube.

Da Pfarrer Müller nach der Fertigstellung der Kirche einige Mängel schriftlich vorbrachte, ist uns das erste Inventar recht genau überliefert. Das Gestühl war aus ungestrichenem Tannenholz. Die Kanzel war grün marmoriert mit Vergoldungen und hatte auf dem Schalldeckel zwei alabasterweiß gefasste Gesetzentafeln mit vergoldeten Strahlen. Doch war die Kanzel offenbar viel zu hoch angebracht. Die beiden Beichtstühle hielt Pfarrer Müller für völlig ungenügend. Sie bestanden lediglich aus je zwei schrankartigen Behältern, die durch eine oben vergitterte Türe verbunden waren. Der mehr als dürftig bezeichnete Hochaltar war ebenfalls grün marmoriert mit Vergoldungen. Auf der Unterseite waren in den äußeren Füllungen zwei Schwäne oder Pelikane dargestellt, in der Mitte zwei eine Girlande haltende Engel in Vergoldung und über der Girlande eine Rosette. Auf der Mensa (Altartisch) stand als Tabernakel ein Schränkchen, ohne Triller (drehbares Teil), mit einem sich gerade öffnenden Türlein, das eine blaue Füllung mit vergoldeten Eckzierraten aufwies. In der Mitte war ein vergoldeter Kopf angebracht, der einen Christuskopf darstellen sollte. Auf dem Schränkchen war ein alabasterweiß gefasstes Lamm mit einem vergoldeten, siebenfach versiegelten Buch angebracht. Hinter dem Tabernakel ragte ein leeres vergoldetes Kreuz ohne Corpus auf.



Abb. 5 Nordansicht der Rettigheimer Kirche 2006 (Foto: Mike Reis, Rettigheim)

Die Kosten für die Inneneinrichtung musste die Gemeinde selbst tragen. Einige kleinere Arbeiten, die bei der Auftragsversteigerung dabei waren, wurden ohne Wissen und Rücksprache mit der Gemeinde einfach nicht ausgeführt. Die Baumängel und unterlassenen Leistungen wurden von Pfr. Müller beim Werkmeister, beim Architekten und beim Vikariat Bruchsal massiv und eindringlich beanstandet. Der noch vorhandene Schriftwechsel gibt davon Zeugnis. Ob diese Schreiben aber Gehör fanden und Nachbesserungen durchgeführt wurden, ist unbekannt.

7. Schlussbemerkung

Es dauerte noch einige Jahrzehnte, bis Rettigheim am 1. September 1870 eigenständige Pfarrei wurde. Der erste eigene Ortsgeistliche Hermann Bardorf war es auch, der ab 1875 erste Umbaumaßnahmen durchführen ließ. Den einfachen Altarraum ersetzte ein halbrunder Chor mit einer neuen Sakristei. Eine Innenrenovierung mit zeitgemäßer Innenausmalung folgte. Zwischen 1904 und 1908 wurde eine Aussenrenovation durchgeführt, wobei der Verputz abgenommen und nicht

wieder angebracht wurde. So erhielt das Äußere der Kirche sein heutiges Aussehen (Abb. 5). Die erste Turmuhr wurde erst 1910 angebracht, und 1930 war wegen der neuen Heizung eine zweite Sakristei nötig. Die Innenrenovation von 1943/44 hatte nicht lange Bestand, denn 1956/57 wurde der Chor von 1875 abgebrochen und an seiner Stelle entstand, wie damals in vielen Orten üblich, ein geräumiges Querschiff mit neuem Chorraum (Leitung Architekt Carl Herb, Nußloch). Im Herbst 1962 musste das Gebälk der Turmspitze erneuert werden. Dabei wurde die ursprüngliche Pyramidenform abgeändert. Das Schieferdach wurde spitzer. Bei der letzten großen Innen- und Aussenrenovation ab 1992 wurden neben bestandserhaltenden Maßnahmen auch einige künstlerische Neuerungen vorgenommen, u.a. eine neue Altarinsel mit neuem Altar und Ambo.

Quellen und Literatur

Erzbischöfl. Archiv Freiburg. Kirchenbaulichkeiten Rettigheim 1821-1826 (22955); Specialia Bistum Speyer, Pfarrei Malsch bei Wiesloch, Filiale Rettigheim

Pfarrarchiv Rettigheim: Akten Kirchenbaulichkeiten – Reproduktionen der Ansichten, Risse und Pläne zum Kirchenneubau von J.A.F. Thierry

1200 Jahre Malsch 783–1983 – Geschichte einer Gemeinde. Hg.: Verkehrs- und Heimatverein Malsch e.V., 1983

1200 Jahre Rettigheim 788-1988 – Geschichte und Gegenwart eines Kraichgaurdorfes. Hg. Heimatverein Rettigheim e.V., 1988

Burger, Wilhelm: Das Erzbistum Freiburg – ein kirchliches Heimatbuch. Freiburg 1927.

Hofmann, Franz: Johann Adam Ferdinand Thierry – Großherzoglich badischer Landbaumeister und Bezirksbauinspektor. In Hegau-Jahrbuch 63/2006)

Kirchengut in Fürstenhand – Säkularisation in Baden und Württemberg, Revolution von oben. Ubstadt-Weiher 2003.

Sauer, Josef: Die kirchliche Kunst der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden. Freiburg 1933.

Schweitzer, Johannes: Geschichte des kirchlichen Bauwesens in der Erzdiözese Freiburg. Freiburg 1923